

# Entsorgt: Hausmüll und Gießereiabfälle im Kögraben

Cordula Brand

In den Jahren 2008–2014 wurden Bodeneingriffe zur Erstellung der neuen U-Bahn-Station Heinrich-Heine-Allee durch die Fa. ARCHBAU betreut. Bei insgesamt 13 Einsätzen konnten zahlreiche Befunde zur jüngeren Befestigungs- und Stadtgeschichte dokumentiert werden. In drei Bodenöffnungen im Bereich des Corneliusplatzes (Abb. 1) wurden die mächtigen Verfüllschichten des sog. Kögrabens angeschnitten, die ein reiches Fundmaterial des 19. Jahrhunderts lieferten.

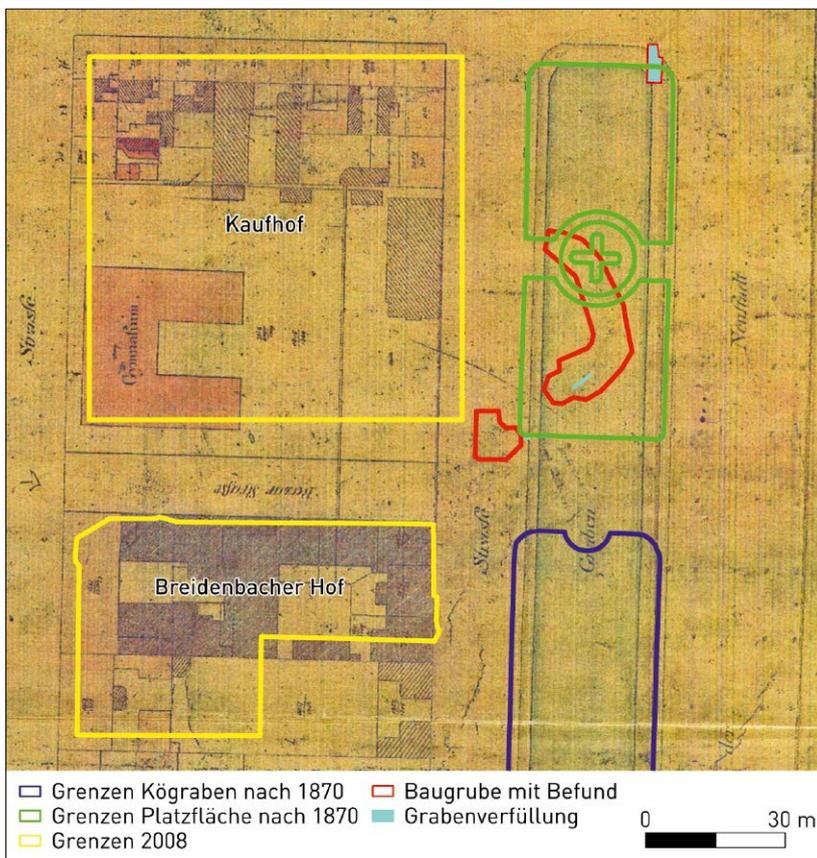
Nach Schleifung der Befestigungsanlagen 1801 fand eine komplette Umgestaltung des ehemaligen Festungsgürtels statt. Es erfolgte eine Regulierung der Düssel, die zuvor die Befestigungsgräben gespeist hatte. Der die Altstadt querende Arm wurde in einer Kanalaröhre gefasst und am Ostrand die Königsallee mit einem zentralen Graben für die Düssel, dem heutigen Kögraben, angelegt. Düsseldorf wurde zur Gartenstadt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden erneut größere bauliche Veränderungen statt, beispielsweise wurde 1873 das Stadt-

theater, heute Deutsche Oper am Rhein, errichtet. Im Bereich des nördlichen Kögrabens, auf der Höhe des späteren Kaufhofs, sollte eine weitere Parkanlage entstehen. Die literarische Überlieferung hierzu ist spärlich. Es gibt einzelne Nachrichten über die Einweihung eines Denkmals für den Maler Peter von Cornelius, den ersten Leiter der Kunstakademie Düsseldorf, am 24. Juni 1879 auf dem kleinen Platz nördlich vor dem ehemaligen Kögraben sowie die Aufstellung eines Schalenbrunnens im Jahre 1882 in der Mitte der seinerzeit noch namenlosen Parkfläche (Abb. 1, grün).

Die Entstehungszeit lässt sich über Planunterlagen und ein historisches Foto des Stadtarchivs aus dem Jahre 1878 eingrenzen. Letzteres zeigt das nördliche Ende der bereits gestalteten Platzfläche und den späteren Standort des Corneliusdenkmals. Das Katasteramt Düsseldorf verwahrt einen 1870 angelegten Katasterplan mit Einträgen bis 1936, der sowohl den Kögraben als auch die Platzfläche zeigt (Abb. 1). Damit dürften die Bauarbeiten zur Teilverfüllung des nördlichen Kögrabens in der Zeit zwischen 1870 und 1877/78 stattgefunden haben. Für die Einebnung des etwa 80 m langen, 32 m breiten und 5 m tiefen Grabenabschnittes waren erhebliche Mengen an Füllmaterial und umfangreiche Bodenbewegungen nötig. Das bei den Grabungen geborgene Fundgut entstammt ausnahmslos der Verfüllung. Es besteht hauptsächlich aus Haushaltsabfällen. Dabei lassen sich gemarkte Objekte enger datieren und erlauben Einblicke in die Bezugsquellen der Düsseldorfer Bürger. So stammt das Tafelgeschirr aus Steingut und Porzellan u. a. von Villeroy & Boch (seit 1791), der Krister Porzellan Manufaktur (1840–1895), der Tielsch Porzellan Manufaktur (um 1850) sowie der englischen Manufaktur Davenport (1794–1887). Mineralwasserflaschen aus Steinzeug wurden vor allem von rheinischen Brunnen wie Heppinger (1828–1870), Roisdorf bei Coeln (1836–1876) und Georg Kreuzberg Ahrweiler (Apollinaris; zweite Hälfte 19. Jahrhundert) gefüllt. Bemerkenswert ist außerdem ein Glasfläschchen für Farbmittel der französischen Fa. Sohnée Frères Paris (seit 1829).

Neben diesem Hausmüll konnte aus der Grabenverfüllung am Nordrand der Platzfläche eine Fülle von Metallgussabfällen, durchsetzt mit Ziegelschutt, geborgen werden. Es handelt sich um Buntmetall- und Eisenschlacken sowie um die Reste von

1 Düsseldorf-Altstadt. Projektion der Baugruben mit Grabenverfüllung und Grenzen von Kögraben, Corneliusplatz und jüngeren Gebäuden auf das Urkataster von 1829.

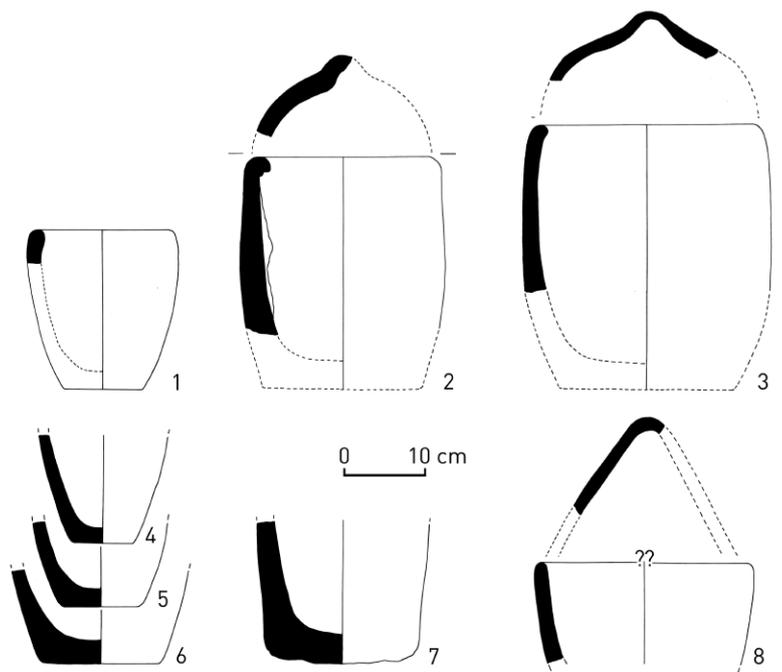


Graphittiegeln und damit einen der bisher wenigen bekannten Fundkomplexe der jüngeren Neuzeit zur Graphittiegelnutzung.

Die Fragmente (Abb. 2–3) lassen sich mindestens 18 Tiegeln zuweisen. Nur ein Randfragment repräsentiert die Gruppe der Dreieckstiegel (Abb. 2,8), alle anderen Scherben deuten eher auf Rundtiegel. 12 Böden wurden mit Durchmessern zwischen 7,5 und 18 cm geborgen (Abb. 2,4–7). Der einzige komplett erhaltene Rundtiegel (Abb. 2,1) besaß eine Höhe von 19 cm, einen Bodendurchmesser von 11 cm und einen Mündungsdurchmesser von 15,5 cm. Er war sekundär mit Eisenschlacke verfüllt. Zu insgesamt vier großen Tiegeln mit Mündungsdurchmessern zwischen 24–27 cm und rekonstruierten Höhen von 29–34 cm gehören diverse Scherben, darunter zwei mit erhaltener Tülle (Abb. 2,2–3). Die Tiegelfragmente weisen sehr unterschiedliche Nutzungsgrade auf, von solchen aus fast reinem, glatten Graphitton über solche mit leicht aufgetriebener Außenfläche und Rückständen in Form von Buntmetallkügelchen oder „Flüssigkeitsmarken“ auf der inneren Wandung bis hin zu einem stark aufgetriebenen Boden (Abb. 2,7). Je nach Größe und Nutzungsgrad variieren die Wandungsstärken zwischen 1 und 6 cm.

Es stellt sich die Frage nach der Herkunft der Gießabfälle einerseits und der Tiegelproduktionsstätte andererseits. Wie frühe Adressbücher Düsseldorfs belegen, waren in der Stadt in den 1870er Jahren mehrere Gelb- bzw. Metallgießer verstreut über das innere Stadtgebiet ansässig. Daneben entwickelte sich seit der ersten Gewerbeausstellung Düsseldorfs im Jahre 1852 die Metallindustrie, welche sich vor allem in Oberbilk, südöstlich der Stadtmitte, ansiedelte. Dort hatte auch die 1856 gegründete Schmelztiegelfabrik Schorn & Bourdois ihren Sitz. Seit dem Mittelalter wird in der Gegend um Passau Graphitton abgebaut und zur Herstellung feuerfester Gefäße, vor allem von Kochtöpfen und Tiegeln, verwendet. Historischen Quellen zufolge wurden hier um 1900 in den beiden Hauptformen, nämlich solche mit runder und solche mit dreieckiger Mündung, serienmäßig in über 30 Größen mit Höhen von 8–90 cm und Fassungsvermögen von 0,1–100 l produziert und europaweit sowie nach Übersee verhandelt. Daneben stellte man auch Sonderformen wie Deckel und Untersätze her.

Für eine optimale Verwendbarkeit beim Brennen wurden die Tiegel, je nach Größe, aus unterschiedlichen Graphittonmischungen aufgebaut. Während die kleinen Tiegel aus einer einheitlichen Masse geformt wurden, bestanden mittlere Tiegelgrößen aus einer Boden- und einer Randmasse. Die großen Tiegel erhielten zusätzlich eine dritte Masse im Wandungsbereich, wobei sich der Anteil an Graphit vom Boden zum Rand verringerte. Auf diese Weise konnten die Tiegel für 20 und mehr Güsse verwendet werden.



Die Düsseldorfer Tiegel mögen ebenfalls aus bayerischem Graphitton und Obernzeller Produktion stammen. Allerdings verlor die Region ihre Vormachtstellung im Rahmen der Industrialisierung, wie auch das Beispiel Krupp zeigt (vgl. Beitrag D. Hopp, Bahndamm). Bereits 1811 hatte man bei Krupp erste Schmelzversuche in Passauer Tiegeln unternommen und stellte zwischen 1816 und 1931 im großen Stile Graphittontiegel für den eigenen Stahlguss her. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts produzierte z. B. auch Großalmerode in Hessen, neben Obernzell seit dem Mittelalter die bekannteste Produktionsstätte von Tiegeln, solche aus speziellem Ton mit Graphitzuschlag. Zunächst verwendete man noch den Graphit aus Bayern, seit der Öffnung des Suezkanals 1869 wurde aber zunehmend auch der günstigere Graphitton aus Lagerstätten in Ceylon

**2** Düsseldorf-Altstadt. Idealisierte Umzeichnung von Tiegeln und Tiegelresten aus der Grabenverfüllung: **1–7** Rundtiegel; **8** Dreieckstiegel.

**3** Düsseldorf-Altstadt. Auswahl an Tiegeln und Tiegelresten aus der Grabenverfüllung.

und Madagaskar zur Konkurrenz. Neben den deutschen Zentren setzte auch bereits früh eine Graphitiegelproduktion in England ein. Ob vielleicht sogar die Düsseldorfer Tiegelfabrik Graphitton verarbeitete, konnte bisher nicht ermittelt werden.

1976) 13–36. – H.-G. Stephan, Schmelztiegel. Ein wenig beachtetes Thema in der Metallurgie. Abhandlungen der braunschweigischen wissenschaftlichen Gesellschaft 61, 2008, 349–390. – B. Khil, Ofenfest. Die Tiegel aus der Gussstahlfabrik Friedr. Krupp AG. In: D. Hopp (Hrsg.), Industrie. Archäologie. Essen. Industriearchäologie in Essen (Essen 2011) 88–91.

#### Literatur

I. Bauer, Zur Geschichte der Schmelztiegelherstellung in Oberzell. Volkstümliche Keramik aus Europa (München

#### Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand/ARCHBAU, Essen, 1 Grundlage Vermessungs- und Katasteramt Düsseldorf.